

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:

Dzielnas (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reklamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Original-Einbanddecken

zu nachstehend verzeichneten illustrierten Zeitschriften, deren Jahrgang demnächst zum Abschluß gelangt.

Für Alle Welt, Daheim,
 Moderne Kunst, Chronik der Zeit,
 Buch für Alle, Illustrierte Welt,
 Ueber Land und Meer, Gartenlaube,
 Universum, Zur guten Stunde

sind wir infolge eines großen Kaufes in der Lage sehr billig abzugeben.

Der Verkauf auch in einzelnen Exemplaren befindet sich in unserem Geschäftslokal Dzielnas-Straße 13.

Expedition des „Lodzzer Tageblatt“.

Restaurant
HOTEL MANNTUEFFEL
 empfehl:
 Jeden Donnerstag und Sonntag
FLAKI.
 (Garnuszkowe).
 J. Petrykowski.

Ein Laden
 auf der Petrikauer-Straße ist zu vermieten.
 Nähere Auskunft ertheilt die Weinhandlung von **A. Stepkowski.**

Zakład stolarski i magazyn mebli
MAXYMILJAN KALMUS,
 Marszałkowska № 149 róg Prósznej w. Warszawie
 wykonywa wszelkie obstalunki i calkowite urzadzoniastylowe, posiada wielki wybór mebli po cenach przystępnych.

Dr. Wincenty Gajewicz
 choroby WEWNĘTRZNE i DZIECIENNE.
 Nowy Rynek № 5, dom p. Luby.

Zahn-Arzt
B. von Brzozowski
 wohnt Petrikauer-Str. 26, im Hause der Gebel-der Schroeter, neben der Conditoren des Herrn Schmagler.

Dr. R. Skibiński,
 Geburtshilfe und Frauenkrankheiten,
 ist zurückgekehrt
 und wohnt jetzt Scheiblers Neubau,
 Eke Petrikauer- und Zawadzka-Str.

Dr. J. Birencweig
 ausschließl. Haut- und Geschlechtskrankheiten.
 Dzielnas 28. Sprechstunden von 11—1 und von 3—7 Uhr Nachmittags.

Lodz, den 12. September 1899.

—rm—. Nachdem die Einführung der Selbstverwaltung in den Städten des Königreichs Polen eine Zeit lang den Gegenstand eifriger Diskussionen in der russischen Presse gebildet hatte, verschwand sie von der Tagesordnung, um anderen, brennenderen Fragen Platz zu machen, und erst in der allerletzten Zeit begegnen wir in einem einflussreichen Organ, den „Uer. Bdz.“, wieder einer Serie von Leitartikeln, die die bestehende Städteverwaltung des Reichsgebietes einer rücksichtslosen Kritik unterziehen und dringend für Einführung der Selbstverwaltung plädieren. Das Thema ist für uns von höchstem Interesse und verdient wohl eine eingehende Beleuchtung.

Die heutige Städteverwaltung ist das Resultat mehrfacher Reformen, mit denen die Gesetzgebung nicht Schritt gehalten hat. Die meisten einschlägigen Gesetze enthalten gar keine allgemeine Richtschnur, sie berühren nur vereinzelte technische Details des Exekutivwesens und tragen einen durchaus primitiven, patriarchalischen Charakter; als veraltete Ueberbleibsel einer längst vergangenen Zeit passen sie auf die heutigen Zustände so wenig, daß an ihrer Stelle vielfach die Reichsgesetze, die doch in Polen gar keine Gültigkeit haben, angewandt werden.

Noch deutlicher wird die Mangelhaftigkeit der heutigen Zustände, wenn man die Organisation der Stadtverwaltung näher betrachtet. Vorausgesetzt sei, daß im Folgenden meist nur vom Bürgermeister, nicht vom Präsidenten, die Rede sein wird, weil die weitaus größere Zahl der polnischen Städte von einem Bürgermeister verwaltet wird; übrigens gilt, was von diesem gesagt wird, auch vom Präsidenten.)

Thatsächlich verwaltet die Städte nur eine Person — der Bürgermeister. Nach dem Gesetz „beräth er sich“ zwar mit seinen Beisitzern, aber die Meinung der letzteren ist für ihn durchaus nicht bindend, sie hindert keineswegs die volle Freiheit seines Thuns. Daß aber die Beisitzer nicht nur rechtlich, sondern auch thatsächlich im Magistrat eine Null sind, geht schon aus der Art und Weise, wie sie gewählt werden, hervor, denn es heißt im Gesetz: „Die Beisitzer werden vom Magistrat in Uebereinstimmung mit den hervorragendsten Einwohnern der Stadt (nicht mehr als 15 an der Zahl) gewählt, ohne allgemeine Versammlung aller Bürger.“

Da nun der Begriff „hervorragender Einwohner“ im Gesetz nicht näher definiert ist, so steht es dem Bürgermeister frei, zur Beteiligung an der Wahl nur diejenigen Bürger einzuladen, die

ihm genehm sind, und hierdurch erklärt sich, daß die Beisitzer zu der Rolle von einfachen Strohmannern herabsinken. Und selbst wenn das Wahlgesetz auf die denkbar idealste Weise angewandt wird, kann doch der Beisitzer niemals als Vertreter der ganzen Bürgerschaft angesehen werden, weil er nur von fünfzehn der Reichsten gewählt ist und folglich nur die Interessen der begüterten Klasse vertritt.

Unter solchen Umständen hängt die gesammte Thätigkeit der Stadtverwaltung einzig und allein von der Person des Bürgermeisters ab, die bei der großen Complicirtheit des städtischen Haushalts über eine eminente Vielseitigkeit der Begabung, wie sie nur sehr selten zu finden ist, verfügen muß.

Sehr häufig finden wir auf dem Posten eines Bürgermeisters Personen, die von dem Dekonomiewesen nicht den geringsten Begriff haben. Ein Beamter, der stets nur hinter dem grünen Tisch in der Gouvernements-Regierung geessen und nur mit Papieren zu thun gehabt hat, kann nicht zum Verwalter einer Stadt taugen. Alle die complicirten Fragen der städtischen Concessionen, Besteuerung der Einwohner u. s. w. sind seinem Begriffsvermögen schwerlich zugänglich; und dazu kommt noch, daß zu Bürgermeistern oft Beamte aus dem Innern des Reichs ernannt werden, denen die Sprache und Besonderheiten des örtlichen Lebens ein Buch mit sieben Siegeln sind.

Etwas anders verhält es sich mit der Organisation der Municipalität in den größeren Städten, z. B. Warschau und den Gouvernementsstädten. Hier besteht der Magistrat ausschließlich aus Regierungs-Beamten, die in direkter Abhängigkeit vom Stadtpräsidenten stehen, und daher keine freie, eigene Meinung haben. Das bezeugt unter Anderem der frühere langjährige Präsident von Warschau, General Starzykiewicz, der während seiner Amtsführung die ungeheulte Sympathie der Einwohnerschaft besaß. Er behauptete, wenn er in einer Sitzung die Rathmänner nach ihrer Ansicht fragte, sahen sie ihn jedesmal, bevor sie antworteten, aufmerksam an und bemühten sich zu errathen, welcher Ansicht er selbst sei.

Man sieht, die heutige Zusammenfügung der Stadtverwaltungen ist ein unhaltbarer Anachronismus und führt in der Praxis zu vielen und bedeutenden Unzuträglichkeiten, die wir in unserem nächsten Artikel mit einigen instructiven Beispielen illustriren wollen.

Politische Rundschau.

— Zur Verurtheilung Dreyfus —
 Das Urtheil wurde um 5 Uhr Nachmittags gesprochen. Der Vorsitzende Soast las es mit fester Stimme vor. Dreyfus war nicht anwesend. Im ersten Augenblick herrschte eisige Stille, dann brachen die Nationalisten in Jubel aus und verließen den Saal, während Octave Mirbeau und Séverine ihre Thränen nicht zurückhalten konnten.

Das Urtheil wird vielfach so gedeutet, daß Präsident Doubet die fünf Jahre, die Dreyfus auf der Teufelsinsel zugebracht hat, als vollkommenen verübte Strafe ansehen kann, da das Kriegsgericht Dreyfus zu zehnjähriger einfacher „Détenion“ verurtheilte und die Jahre auf der Teufelsinsel doppelt zählen sollen. Das Urtheil spricht nur allgemein von milderen Umständen, ohne die ausgestandene Haft zu erwähnen. Die im Urtheil ausgesprochene „Détenion“ ohne Verzicht, „Déportation“ bedeutet Festungshaft. Das Urtheil bestimmt, daß der Präsident der Republik die Festung wählen kann.

Die Verteidiger und mehrere bekannte Anhänger Dreyfus vereinigten sich zu einer Conference. Die vorherrschende Meinung ist, daß kein Gnädengesuch eingereicht, sondern der Kampf weitergeführt werden soll. Andererseits verläutet, daß das Kriegsgericht selbst einen Begnadigungsantrag stelle.

Dreyfus hörte das Urtheil mit vollster Ruhe an. Die Verlesung geschah, nachdem die Richter den Saal verlassen hatten, im Saale selbst. Von Degradation spricht zwar einer der citirten Gesetzesparagraphe, die ausdrückliche Erwähnung der Degradation unterblieb jedoch. Frau Dreyfus wird an jenem Orte Frankreichs, wohin ihr Gatte gebracht wird, mit ihren Kindern Aufenthalt nehmen.

— Die wichtigsten Entdeckungen, die die Behörden in den beschlagnahmten Papieren gemacht haben, beziehen sich ohne Zweifel auf die erwiesenen

Versuche der Royalisten in Frankreich, mit Hilfe einer sorgfältig vorbereiteten Kundgebung der Arbeiter einen Staatsstreich zu unternehmen. So ist unter den Papieren des Vertrauensmannes des Herzogs von Orleans, Herrn André Buffet, eine Note des Präsidenten, aus Marienbad vom Juli 1898 datirt, gefunden worden, in der der Herzog von einer Persönlichkeit spricht, die er nicht nennt, die ihm versprochen habe, der royalistischen Sache eine werthvolle Unterstützung zu gewähren durch das Schüren einer Arbeiterbewegung oder durch die Einmischung in einen Aufruhr, damit die Regierung genöthigt würde, Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufzubieten. Der Präsident fügt hinzu, daß es hierfür eines Betrages von mindestens 200,000 und höchstens 300,000 Frs. bedürfte. Die „Petite République“, die bekanntlich wiederholt von dieser Einmischung der Royalisten in die Arbeiterbewegungen gesprochen, erinnert daran, daß Herr Poirier de Naray im Herbst v. J. mit einigen bekannten Royalisten sich die größte Mühe gab, die ausständigen Erdarbeiter zu bewegen, sich an einer Versammlung der Patriotenliga in Neuilly zu betheiligen. Damals ging Déroulède bereits mit den Intimen des Herzogs von Orleans, so mit dem Herzog von Lynes, Hand in Hand vor. Ueberdies zeigte Rochefort, der die Erdarbeiter gleichfalls in das Lager der „Patrioten“ zerren wollte, sich höchst erbittert, als die Ausständigen von ihm und von der durch den „Zurtraufügung“ eröffneten Subskription nichts wissen wollten. Bedenklich klingt eine Stelle der erwähnten Note des Herzogs von Orleans, der sich mit dem Wahne schmiegelt, in den Arbeiterindikatoren „bewusste und unbewusste Mithelfer“ zu haben. Falls der Herzog von Orleans nicht einem Schwindler zum Opfer gefallen ist, so werden die Führer der Arbeiterpartei wohl unter ihren Anhängern eine strenge Musterung vornehmen müssen, um die Verräther ausfindig zu machen und an den Pranger zu stellen.

Der Untersuchungsrichter Fabre, der seine Thätigkeit nur auf die Sichtung der beschlagnahmten Papiere und die Feststellung der Elemente des Komplotts beschränkt, hat seine Arbeit in fünf Abtheilungen geordnet, und zwar: 1. nationalstische und antiparlamentarische Organisationen, 2. antisemitische, 3. antirepublikanische Organisationen, 4. Dokumente über das Einvernehmen zwischen diesen Organisationen und 5. Dokumente über das eigentliche Komplott und dessen begonnene Durchführung.

In der Provinz werden die Hausdurchsuchungen mit allem Nachdruck fortgesetzt, da der Untersuchungsrichter unausgeseht neue Verzweigungen der einzelnen Organisationen und dieser unter einander entdeckt. Der Umstand, daß diese Eigen und Gruppen bereits kräftig organisiert waren, beweist, daß die Reaktionsäre, Antisemiten und Nationalisten schon seit sehr geraumer Zeit ihre unterirdischen Arbeiten vornehmen, ohne von den früheren Kabinetten irgendwie behelligt zu werden.

Die Antisemiten zeigen sich höchst entrüstet darüber, daß die Fleischer und Viehnächte der Vorstadt La Villette, wo Jules Guérin und der Graf de Sabran-Pontevès hausten, ein so stattliches Kontingent der wegen des Komplotts Verhafteten geliefert haben. Man erfährt nunmehr, daß diese Verhaftungen durch folgenden Vorfall begründet waren: Zwei Tage vor dem Begräbnisse Felix Faures begab sich eine Abordnung von Fleischereckten der Villette zu dem Herzog von Orleans nach Brüssel, um ihn zu bewegen, daß er nach Frankreich zurückkehrte. Obwohl sie sich dafür verbürgten, daß dem Präsidenten kein Leid angethan werden sollte, zeigte der „Prinz Gamelle“, der sich bekanntlich bereit erklärt hatte, „sich den Schädel zerschlagen zu lassen“, eine ganz außergewöhnliche Zurückhaltung, sodas die Viehreiber und Metzger unverrichteter Dinge abziehen mußten. Die Mitglieder jener Delegation, der sich auch Geheimpolizisten angeschlossen hatten, befinden sich nunmehr hinter Schloß und Riegel. Desto charakteristischer ist die Subskription, die die „Libre Parole“ auf Antrag François Coppées zu Gunsten der Familien der verhafteten Fleischereckten veranstaltet und die gegenwärtig bereits viertausend Francs übersteigt.

Da die neuen Gesetzesvorschriften, betr. die kontraktliche Untersuchung, nicht auf die Prozesse vor dem Staatsgerichtshofe ausgedehnt worden sind, so werden die Angeklagten in ihren Verhören vor dem Untersuchungsausschusse des Staatsgerichtshofes nicht von ihren Advokaten be-

gleitet sein können. Nach dem Verfahren des Staatsgerichtshofes haben die Angeklagten erst nach Abschluß der Untersuchung ihre Vertheidiger namhaft zu machen.

Der englische Kolonialminister treibt den Kriegsnagel Tag für Tag tiefer ein, bald wird keine Kraft im Stande sein, ihn herauszuziehen. Schon jubelt auf den Straßen die Menge Herrn Chamberlain zu, weil er Transvaal erobern will. Ist es doch ein Goldland! Und ist doch England groß, die Südafrikanische Republik klein. Gleich der Franzosen sind auch die Engländer jederzeit mit Kriegen einverstanden gewesen, die gegen einen schwachen Widersacher geführt wurden, den man leicht niederzurennen sich versprach. In Frankreich sind die Umstände durch die allgemeine Dienstpflcht ein wenig geändert worden, aber die besitzenden Klassen in England brauchen sich nicht nach Südafrika einzuschiffen; da werden Sinder, Sudanesen, Neger und in England angeworbene Soldaten den Boeren gegenüberstehen. Die Ergänzung der activen Armee in England erfolgt durch Werbung, die Aushebung zur Miliz kann geschmeidig durch das Loos erfolgen, thatsächlich geschieht sie auch durch Werbung. Miliz und Freiwillige sind nur zur Landesvertheidigung verpflichtet. Zu den berechtigten Beschwerden Indiens gehört die, daß nicht nur Eingeborene des Landes in jedem von englischer Selbstsucht angezettelten Kampfe Verwendung finden, sondern sogar die Kosten dieser Verwendung von Indien getragen werden müssen.

Kirchenstreitigkeiten zwischen Serben und Bulgaren sind im nördlichen Macedonien und Albanien seit Langem an der Tagesordnung. Besonders in Rumanova war es, wie erinnerlich, vor mehreren Monaten zu Unruhen und ärgerlichen Auftritten gekommen, bis denen erst nach manchen Schwierigkeiten und verschiedenen diplomatischen Schritten der Belgrader Regierung ein Ende gemacht wurde. Jetzt sind dort auf's Neue Zwistigkeiten entstanden. Ein Telegramm aus Konstantinopel meldet darüber: In Rumanova herrscht große Erregung. Der Kaimakam hatte den Serben Grund und Boden zum Bau einer Kirche übergeben, die Serben weihen diesen ein und versahen ihn mit einem Kreuze. Bulgarische Weiber entfernten dies Kreuz und wurden deshalb von Serben geschlagen und von den Behörden verhaftet. Infolge dieser Vorgänge herrscht große Erregung, der Bazar wurde gesperrt; man befürchtet Unruhen; der Kirchengenannt und mehrere Notabeln wurden nach Neakib escortirt.

Wie ferner angegeben wird, wurden zwei bulgarische Soldaten, welche die türkische Grenze überschritten hatten, verhaftet und nach Mustapha Pascha gebracht.

Während die Rede McKinleys im frommen Methodistenseldlager von Ocean Grove als Muster von Nebelhaftigkeit mit Bezug auf das Vorgehen auf den Philippinen aufgefaßt werden mußte, hat der Präsident sich in Pittsburg bei Begrüßung des 10. pennsylvanischen Regiments, das über San Francisco von den Philippinen zurückkehrte, ganz anders ausgesprochen. Die Soldaten und Officiere dieses Regiments hatten sich bitter darüber beschwert, daß man ihnen eine unamerikanische Aufgabe, die blutige Unterdrückung eines freieitwilligen und tapferen Volkes, aufzuzwingen habe, welsch letzteres obendrein Amerikas Verbündeter bei Vertreibung der Spanier gewesen sei. Sie hatten nicht nur die erfolglose Kriegsführung des Generals Dits rückfichtlos beleuchtet, sondern auch die Regierung in Washington gehörig mitgenommen. Die Rede McKinleys stieß über vom Preise der unbekanntem Heldenthaten des Regiments und suchte die Politik der Regierung zu rechtfertigen, die verräterische Nichtswürdigkeit der Filipinos und ihrer politischen Verbündeten in den Vereinigten Staaten zu betonen und die Nothwendigkeit, der Insurrection ohne Weiteres möglichst schnell das Genick zu brechen, zu erweisen. Die von McKinley gelieferte Schilderung der Entstehung des Krieges war von An-

fang bis Ende falsch und entstellt. Wie eine Berliner Zeitung sagt, „müsse man, um ein geschichtliches Präcedent für McKinleys Bulletin zu finden, auf die verlogenen Bulletins zurückgehen, mit denen der erste Napoleon sein Raubzüge motivirte und deren Gang verkündete. Jede Zeile, jedes Wort, jeder Buchstabe ist erlogen!“ Solche Pressstimmen beweisen, daß McKinleys Gelüste, die Opposition gegen seine Politik als Landesverrath hinzustellen, nur Del ins Feuer sind. Man kann sich beim Lesen der Rede des Cindrucks nicht erwehren, daß McKinley wegen des Mißerfolgs seiner imperialistischen Politik den inneren Halt verloren haben muß; sonst würde er seine Politik wohl nicht vor ausgemusterten unzufriedenen Soldaten vertheidigen. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß die Wahlactien des Präsidenten thatsächlich schlecht stehen, dieses Auftreten würde ihn liefern!

Friedensverhandlungen in Oesterreich.

Die Ischler Audienz des Herrn v. Chlumetzky hat in der Presse eine eigenthümliche Behandlung erfahren. Anfangs wurde ihr jede politische Bedeutung abgesprochen, nachher aber wurden an sie die weitgehendsten Erwartungen geknüpft. Zum zweiten Mal schon hat man das Ministerium Chlumetzky, und vom Baron Chlumetzky wurde behauptet, er habe vom Monarchen den Auftrag erhalten, die Vorbereitungen für die Bildung eines den Deutschen zum mindesten freundlich gestimmten Ministeriums zu treffen. Man hat sogar die Ursachen dieser Meinungsänderung an der höchsten Stelle wissen wollen und sie mit manchen Vorgängen in den letzten Tagen in Verbindung gebracht. All diese Combinationen erwiesen sich jedoch in der Folge als irrig. Baron Chlumetzky wurde unter Vorwissen und wahrheitsgemäß auf Anrathen des derzeitigen Ministerpräsidenten als Hoflager zu Ischl berufen, um dort mit einer allerdings nicht unwichtigen Mission betraut zu werden.

Welcher Art die dem Baron Chlumetzky gewordene Aufgabe ist, hat man zwar bis jetzt officiell nicht bekannt gegeben; sie ist aber un schwer zu errathen. Von einem beabsichtigten Ministerwechsel ist keine Rede; es handelt sich nur um die Frage, unter welchen Bedingungen die deutsche Opposition oder wenigstens ein Theil von ihr, geneigt zu machen wäre, in Sachen der Delegationswahlen die oppositionelle Haltung aufzugeben und wenigstens keine Obstruction zu treiben. Baron Chlumetzky schien für diese Vermittlerrolle sehr geeignet, da anzunehmen war, daß seine Intervention nicht gleich bei den Tschechen einen Sturm der Entrüstung hervorrufen würde. Als Mitglied des Herrenhauses ist er schon längst der activen Politik entrückt, und unter den Pairs führt er ein still behagliches Dasein, das mit dem wogenden Parteikampf kaum in Berührung kommt. Durch seine Bergangenheit und seine sociale Stellung besitzt er Freunde unter den Vertretern des verfassungstreuen Großgrundbesitzes. Auch weiß man, daß er, obwohl einst Minister eines deutschliberalen Cabinets, den Deutschen stets zu möglichster Nachgiebigkeit gerathen hat. Die Kampfmethod der Obstruction war niemals nach seinem Geschmack. Alle diese Eigenschaften sprechen dafür, ihn die Vermittlerrolle zu übertragen.

Die Vertreter des verfassungstreuen Großgrundbesitzes haben die Vorschläge des Barons Chlumetzky angehört, über sie in einer Versammlung berathen und sind endlich zu dem Entschluß gekommen, diese Anerbietungen der Obmänner-Conferenz der deutschen Oppositionsparteien vorzulegen. Diese Konferenz tritt schon in der ersten Hälfte der nächsten Woche zusammen. Welche Entschlüsse sie fassen wird, kann man zur Zeit umsoweniger voraussehen, als man den Inhalt der Vorschläge nicht kennt, die Graf Thun den Deutschen machen läßt. Jedenfalls steht es fest, daß

die bisher bewährte Einigkeit der deutschen Opposition auch weiter fortbesteht. Wenn daher die Regierung vrelleicht darauf gerechnet hat, durch die Mission des Herrn v. Chlumetzky in die deutsche Schutzmantel Bresche zu legen, so muß sie sich schon jetzt sagen, daß sie sich getäuscht hat. Zwar haben die Vertreter des Großgrundbesitzes am Obstructionskampf nur passiven Antheil genommen, es ist aber genügend bekannt, daß der moralische Eindruck, den ihr Verhalten gemacht, sehr groß und nachhaltig war. Im Wesentlichen haben sie das Ministerium Baden zu Fall gebracht, und wahrscheinlich wird auch die Aufgabe des Grafen Thun an ihrer ablehnenden Haltung scheitern.

Die Friedensverhandlungen, die Herr v. Chlumetzky jetzt eingeleitet hat, sind unzweifelhaft der letzte Versuch, den Graf Thun zur Hebung der inneren Schwierigkeiten auf legalem Wege macht. Da aber ein ablehnender Bescheid der deutschen Obmänner-Conferenz sehr wahrscheinlich ist, so tritt schon jetzt die Frage in den Vordergrund, was dann geschehen wird. Chlumetzky hat auch mit dem ungarischen Ministerpräsidenten v. Szell Verhandlungen geführt, und überhaupt gab es in diesen Tagen ein lebhaftes Kommen und Gehen zwischen Wien und Budapest. Dies läßt darauf schließen, daß Graf Thun zwei Eisen im Feuer hat, was freilich nicht ausschließt, daß er sich an beiden seine Hände verbrennen kann. Für den Fall, daß die Deutschen die Vornahme der Delegationswahlen durch den Reichsrath nicht zulassen, scheint man mit der ungarischen Regierung eine andere Vereinbarung treffen zu wollen. Bis jetzt hieß es, Herr v. Szell halte an dem Grundsatz fest, daß die gemeinsamen Angelegenheiten nur auf verfassungsmäßigem Wege erledigt werden können, also nur in der Delegation. Andererseits sollte man von ungarischer Seite jede nicht gesetzlich zu Stande gekommene Delegation nicht anerkennen. Ob man aber in Ungarn dabei bleiben wird? Nach den Erfahrungen der letzten Monate ist ein Zweifel daran nicht unberechtigt. Vor zwei Jahren hieß es jenseits der Leitha ebenso bestimmt, ein Ausgleich ohne Zustimmung des österreichischen Reichsrathes sei geradezu undenkbar; Ungarn würde nicht den österreichischen Reactionären das Licht bei der Vermittlung der Verfassung halten. Und wie ist es in Wahrheit gekommen? In Budapest sagt man jetzt, es sei nicht der Ungarn Sache, die Legalität der österreichischen Regierungsmaßnahmen zu prüfen. Wenn ihnen die Regierung eines auswärtigen Staates einen Handelsvertrag anbiete, so brauchten sie nicht zu untersuchen, ob jene Regierung dazu die Vollmacht der Volksvertretung hätte. Sei dies nicht der Fall, so möge dort das Parlament das Ministerium zur Verantwortung ziehen. Von diesem Standpunkt aus kann die ungarische Regierung, wenn ihr dies vorthellhaft erscheint, mit jeder Delegation verhandeln, die ihr die österreichische Regierung präferirt, gleichviel auf welche Weise sie einberufen wurde.

Eine solche Lösung der vorhandenen Schwierigkeit wird wahrscheinlich am Ende eintreten. Zuerst wird versucht, die deutsche Opposition zur Nachgiebigkeit zu bewegen, große Hoffnung wird man auf die Friedensverhandlungen nicht setzen. Sind nun diese gescheitert, so hält sich Graf Thun für berechtigt, auch in dieser Angelegenheit die Verfassung außer Kraft zu setzen. Nach einigem Zögern wird schließlich auch die ungarische Regierung ihre Zustimmung nicht verweigern, wenn nur die österreichische Delegation unter irgend einer Form zusammentritt. Dies kann jedoch die Deutschen nicht veranlassen, ihre Haltung zu ändern, falls sie nicht aus andern Gründen dazu kommen sollten. Ist die Verfassung so unwesentlich, daß sie, wenn es der Regierung gefällt, bei Seite geschoben werden kann, so bietet sie den Deutschen gar keinen Schutz gegen die slavischen Uebergriffe. So wenig man den Deutschen in Oesterreich zu Gewaltthatigkeiten gegen die Regierung rathen kann, so sehr muß man ihren passiven Widerstand billigen. In der Obmänner-Conferenz, die in der nächsten Woche einen end-

giltigen Entschluß zu fassen haben wird, sind alle Oppositionsparteien bis auf die kleine Schönerer-Gruppe vertreten. Wird da einstimmig beschlossen, in dem Obstructionskampf auszuharren, so kann Graf Thun nach Belieben einen Ausweg finden, wie er ihn so bisher gefunden hat; der Eindruck der deutschen Abstimmungsliste bleibt aber ungeschwächt.

Es ist oft genug betont worden, daß Graf Thun, wie nicht minder seine Vorgänger im Amt, eine falsche Methode gewählt hat. Auf diesem Wege kann er niemals sein Ziel kommen. Nicht mit den Deutschen, sondern mit den Tschechen müssen zuerst Verhandlungen angeknüpft werden; diese sollten zur Nachgiebigkeit angehalten werden. Die Deutschen vertheidigen das Mindestmaß internationaler Rechte, von denen sie ohne Selbstverleugung nichts aufgeben können. So lange die Tschechen auf das böhmische Staatsrecht hinarbeiten dürfen, kann der Friede nicht eintreten. Daß Graf Thun dies nicht einsehen will, das ist sein und Oesterreichs Verhängnis.

Der Justizmord in Rennes.

Das Unerhörte, aber für Kenner des morschen Frankreichs nicht Ueberraschende ist geschehen. Ein Kriegsgericht französischer Officiere hat zum zweiten Male einen notorisch unschuldigen Kameraden des Landesverraths schuldig gesprochen!

Das Kriegsgericht ist von der Verpflichtung befreit, Motive für seine Entscheidung anzugeben. Die sieben Richter haben also nicht nöthig gehabt, nachzuforschen, wie es möglich sein könnte einem nackten Gewaltact das Mäntelchen eines durch den Gang des Processes gewonnenen Ueberzeugung umzuhängen. Sie sprachen ihr Verdikt auf Ehre und Gewissen und unter Berufung auf Ehre und Gewissen haben fünf von den sieben Offizieren des Kriegsgerichts den Muth besessen, den Angeklagten, gegen den auch nicht der Schatten einer Schuld beizubringen gewesen ist, zum zweiten Male zu verurtheilen!

Das ist ein vernichtendes Urtheil über die Zustände in Frankreich! Das ist eine moralische Capitulation der französischen Armee unter Nebenumständen, welche den Zusammenbruch von Sedan keineswegs begleitet haben. Eine Coalition Europas hätte dem Ansehen Frankreichs nicht so tiefe Wunden zu schlagen vermocht, als fünf Artillerie-Offiziere der eigenen Armee, als französische Kriegsminister und Generale, als Generalstabsofficiere und andere Männer an leitender Stelle während der vierwöchentlichen Verhandlungen in Rennes und durch deren Resultat ihre Vaterlande zugefügt haben!

Das Kriegsgericht vom Jahre 1894 hat hinter verschlossenen Thüren getagt. Mit patriotischen Beängstigungen hatte man es gedrängt, eine Verantwortung für Krieg und Frieden, für Büchsenfähigkeit oder Folltheit der französischen Nation ihm aufgelastet; den gefunktundigen Beweise waren von ihren höchsten Autoritäten gebiet Actenstücke als angebliche Beweise der Schuld Angeklagten vorgeführt worden; jene Actenstücke erschienen damals intact, jene Actenstücke waren damals nicht als Fälschungen zu erkennen gewesen. Der Kriegsminister Mercier ließ den Richtern seine Ehre und sein Gewissen versichern, der Capitän Dreyfus sei ein Verräther, und die Gerechtigkeit verlange seine strenge Bestrafung, die Staatsraison fordere gebieterisch, daß er unter allen Umständen unschuldig gemacht werde.

Man verurtheilte den Capitän in ungeschlicher Weise, aber unter den octroirten Einbrüchen mit dem überzeugten Bewußtsein, den schlimmsten Frevler, der ärgsten Verräther erkappt, bestraft haben. Man schnitt ihm die Ehre ab, man ihm die Offiziersabzeichen von der Uniform, man sandte ihn in die Hölle der Teufelsinsel und gab ihm der strengsten Ueberwachung, indem man ihn seiner Peinignern und, wie man glaubte, ärgeren Folter seines Gewissens überließ.

Das war die Aktion des ersten Kriegsgerichts

Kleine Damen = Zeitung.

Kindliche Liebe. „Nichts halte für kostbar, nur die kindliche Liebe gegen die Eltern ist kostbar.“ Dieser Ausspruch kehrt in allen chinesischen Büchern wieder. Die Pflicht der kindlichen Pietät ist in China die erste Pflicht, die Kardinaltugend aller übrigen Tugenden. Wenn Jemand auf den Gräbern seiner Ahnen kein Papier verbrennt, wenn er seine Vorfahren nicht durch bestimmtes Zeremoniell zu bestimmten Zeiten verehrt, so gilt er als ein gewissenloser Mensch, mit dem man keinen Umgang pflegen mag, den man misachtet. Unter den fünf berühmten Beziehungen, wie sie der Chinese aufzählt, steht das Verhältnis des Vaters zum Sohne an der Spitze, gleichsam als Grundstein, auf welchem sich alles Staats- und Familienleben baut. Bekannt ist, daß in China die Kinder die Strafe erdulden, welche die Eltern verdient haben; anstatt der Eltern erleiden sie Schläge, Gefängniß und Tod. Hat der Vater Schulden gemacht und zahlt sie nicht, so ist es Sache des Sohnes, dieses zu thun. Ist genug kommt es vor, daß sich die Kinder für ihre kranken Eltern anopfern und in den Tod gehen. „Von Allem,“ sagt ein Sprichwort, „was Glück herbeiführt, kommt kindliche Liebe an erster Stelle.“ Das feste Fundament, auf welches Confucius das Chinesenreich gegründet haben will, ist die Liebe der Kinder zu den Eltern; das ist die Basis seiner Morallehren. Daß diese Basis wohl gewählt war, dafür spricht der tausendjährige Bestand dieses Reiches. Und es ist, als ob der Herr einen Theil seiner Verheißung, welche er allen guten Kindern gemacht hat, am Chinesen-volke erfüllt habe. Den guten Kindern hat er langes Leben versprochen; dem Reiche der Mitte hat er die längste Dauer geschenkt; wo andere Weltreiche längst in Trümmer gefallen sind, hat sich China erhalten, fest gegründet auf der Basis kindlicher Liebe zu den Eltern.

Rost in ja c a n. Trotz herbftlicher Mahnungen erscheinen die Kostümjaden recht kurz, hüllen dafür aber, eng anliegend, wieder besser ein. Vorne offen, nur durch eine Spange gehalten, ist nicht mehr fein. Die doppelte Knopfreihe erfordert einen tadelloß zur Toilette passenden Knopf, jetzt meist großen Perlmutterknopf. Die Glasknöpfe sind ganz verschwunden. Kurbelsticker und Eibenbesatz auf den breiten, weit übergelegten Revers bilden zumeist den einzigen Besatz moderner Kostümjaden, deren Außenränder Steppstiche begrenzen. Sobald Pelzbesatz gewählt wird, verschwindet an Promenadetoiletten jeder weitere Zierat, während weit ausfallende, hinten oft in langer Spitze geschnittene Abendmäntel auch dann auf Kurbelsticker in Seide nicht verzichten. Die in den letzten lauen Wintern so arg bedrängten Kürschner scheinen sich mit Frau Mode in Verbindung gesetzt zu haben, und diese scheint sie endlich entschädigen zu wollen. Eigentlich konnte sie schon nicht mehr thun, als den Damen in der Sommergluth ganze Fuchsbälge um die Schultern legen, aber für den Winter verspricht sie doch noch reichere Pelzverwendung, selbst wenn es nicht sehr kalt werden sollte. Wozu man

früher höchstens Sammt oder Plüsch verarbeitete, dazu nimmt man jetzt Pelze, sogar als Unterlage für Perlenstickerei, die sich reizend in die weichen Haare einfliegt.

Moderne pariser Herbststoffe. Die Kleiderkünstler der tonangebenden Modestadt an der Seine haben Dank ihrem feinen Instincte für Farbeneffekte mit bestem Erfolge eine Anzahl neuer Keinstoffe in Roth, Goldbraun, violett, Rosa und Himmelblau zu smarten Herbsttoiletten verarbeitet. In Verbindung mit den jetzt sehr beliebten bunten bretonischen Stickereien sind einzelne dieser Roben gradezu entzückend. Empfindlichen Damen, die wärmerem Material den Vorzug geben, steht eine reiche Auswahl von Neuheiten zur Verfügung. Erdmefarbene Tuche mit eingewirkten schwarzen Sammetpunkten, perlgraue, bläulichgrothe und dragonerblaue feine Wollstoffe mit Sammetstreifen werden in diesem Herbst sehr an vogue sein. Ueberhaupt wird Sammet in allen Farben als Besatzartikel dominieren. Eigenartig gemusterter, plüschartiger Sammet, schwerer Brocatas und orientalische Fantasiestoffe dürfen für elegante Gesellschaftsroben in erster Linie in Betracht kommen. Für das noch unverändert seiner Plaz behauptende „tailor-made“ wählt man glattes oder geripptes Tuch. Die Jackets dieser Kostüme werden ziemlich lang gearbeitet und mit abgerundeten, getheiltem Schoß versehen.

Frauenarbeit in Holland. Derzeit sind 2400 Frauen in Holland in der Krankenpflege thätig und weitere 2200 in der Gesundheitspflege. Unter dieser letzteren Rubrik be-

finden sich Aerztinnen, Masseurinnen, Hebammen u. s. w. Die holländischen Universitäten ebenso wie die staatlichen Gymnasien, Zeichn-Akademien u. s. w. auch weiblichen Personen zugänglich, und Holland besitzt ganz vortreffliche Aerztinnen und Apothekerinnen. Im Apothekergewerbe sind insgesamt 400 weibliche Personen beschäftigt. Im häuslichen Dienste sind 18,000 Frauen beschäftigt, in der Landwirtschaft, der Meierei ist nahezu ganz in weiblichen Händen den Niederlanden und zu großer Vollkommenheit (siehe) 70,000. Im Handelsgewerbe in den Banken u. s. w. sind circa 50,000 Frauen thätig, in Druckereien und Papierfabriken 19,000 in Laboratorien 600, in Bergwerken 1000, Holzhaften 400, in Manufakturen 11,000, in Lederbereitung 700. Insgesamt sind anscheinlich der in der Familie arbeitenden Frauen 450,000 in über 300 bezahlten Gewerben thätig. Von diesen sind 22,018 verheiratet, und haben das Alter von 70 Jahren überschritten. 1600 Dienstmädchen sind über 60 Jahre alt. Leider ist die weibliche Arbeit in Holland sehr schlecht bezahlt, besonders die Bäuerinnen. Näherinnen sind schnapsholl niedrig. Die eines Frauenhemdes wird mit acht Kreuzern, ein Kissenbezug mit drei Kreuzern bezahlt. Die schwierigsten und gleichzeitig am schlechtesten zahlten Arbeiten werden von 12-14 jährigen Mädchen ausgeführt für einen Wochenlohn von 2½ Gulden.

Tageschronik.

Der Kriegsminister Generallieutenant Kuropatkin und der Generalgouverneur Fürst A. K. Smeretinski...

Gefundene Kindesleichen. Auf dem Hof des Hauses № 17 in der Franciszkanska-Straße...

Am Sonntag fand das Dienstmädchen Malgorzata Wozniak im Garten des Hauses № 51 in diesen Tagen auf dem Hof des Hauses № 92 in der Petrikauer-Straße...

Ueberrfahren. Am Sonntag um zwölf Uhr Mittags wurde die sechzigjährige Kysia Krüger auf der Srednia-Straße von dem Knecht des Bäckers Galkin...

Unvorsichtigkeit mit Schusswaffen. Der sechzehnjährige Lehrling des Büchsensehmers Alexander Matiatto, Waclaw Lewinski...

Frachtüberzahlungen an den Eisenbahnen. In Angelegenheiten der Rückforderung von durch die Eisenbahnen zu viel erhobener Gebühren...

Was ist statt dessen in Rennes geschehen? Mehr als vier Wochen hat man dort die gesammte 'Affaire' discutirt, alle phantastischen Märchen der Generale...

Ein besonderer Conseil der Weinbauer in Sfinzeropol sucht darum nach, daß verboten werde, russischen Weinen ausländische Benennungen zu geben...

Auf dem gestrigen Getreidemarkt machte sich ein sehr lebhafter Verkehr bemerkbar und wurden bedeutende Umsätze gemacht.

Für Weizen 6 Rbl. 30 Kop. bis 6 Rbl. 50 Kop., für Roggen 4 Rbl. 80 Kop. bis 5 Rbl., für Gerste 4 Rbl. 20 Kop. bis 4 Rbl. 50 Kop. und für Hafer 2 Rbl. 80 Kop. bis 3 Rbl.

Vom ausländischen Getreidemarkt berichtet der 'Berliner Börsen Courier' Folgendes:

Die Schwäche der amerikanischen Märkte hat auch gestern angehalten. Infolge der großen Tageszufuhren erwartet man eine starke Vermehrung der sichtbaren Vorräthe...

Am 15. September findet im Grand Hotel eine Sitzung der technischen Sektion des hiesigen Vereins zur Förderung des russischen Handels...

1) Vorbereitung des Stoffs für die im beginnenden Halbjahr zu haltenden Vorträge;

2) Festsetzung des Programms für die hundertste Sitzung der Sektion;

3) Berichterstattung über die Thätigkeit der Commission zur Ausarbeitung eines Werkes über Spinnerei;

4) Berichterstattung über die Sitzungen der Schulkommission (Project der Herren Geyer) und

5) laufende Angelegenheiten.

Excitationen. Folgende Immobilien kommen im Lodzer Friedensrichter-Plenum zu öffentlichen Verkauf:

1) am 4. (16.) Oktober das Lodzer Immobilien № 9086, an der Jarzewska-Straße gelegen, Ludowika Maas gehörig...

2) am 22. December (3. Januar 1900) das in Rzgow, Gemeinde Gospodarz, gelegene, Katharina, Lukas und Thelka Kubicki gehörige Immobilien, abgekauft auf 800 Rbl., behufs Theilung unter die Mitbesitzer.

Der neue Gesekentwurf über Aktiengesellschaften ist bereits fertiggestellt und wird dem Reichsrath noch in der Herbstsession dieses Jahres zur Bestätigung vorgelegt werden.

Das Nachtschl für Obdachlose, welches von Grund aus renovirt worden ist, wird am Freitag Abend um 6 Uhr wieder eröffnet werden.

Das neue Komitee dieses Asyls besteht aus folgenden Herren: J. B. Węzyl (Vorsitzender), M. Luba (Kassirer), B. Wolowicki (Secretär), A. Rybat, Baron Hüne, W. Zebrowski, N. Holzgräber, W. Pomorski, A. Urbanowski, C. Jegierski, Dr. Gajewicz und J. Hoffstein.

Bei dem am Sonntag und Montag stattgehabten Prämientreiben der Lodzer Bürger-Schützen-Gilde erwarben folgende Herren Prämien:

- Theophil Hoffmann, Konstantynow mit 12 Zirkeln
Gustav Schweiger, Lodz " 11 3/4 "
Bruno Rinaat, Lodz " 11 1/2 "
Gustav Stark, Lodz " 11 1/4 "
Eduard Jegierski, Lodz " 11 1/8 "
Stanislaw Weinkant, Lodz " 11 1/16 "
Adolf Hermanns, Lodz " 11 "
Eduard Kiebsch, Pabianice " 10 3/4 "
Gustav Krause, Gzierz " 10 1/2 "
Eduard Schulz, Pabianice " 10 1/4 "
Eduard Morawski, Pabianice " 10 "

Möglicher Ausbruch von Tobsucht. In einem der letzten Abende entstand plötzlich auf dem Wiener Bahnhof in Warschau unter dem Publikum das Gerücht, auf dem Abort ermorde eine Frau ihre Tochter.

Die Statistik außergewöhnlicher Ereignisse im Petrikauer Gouvernement für die zweite Hälfte des verflorenen Juli (alten Stils) zählt auf: 46 Feuerbrände, davon 6 infolge von Brandstiftung, 8 infolge schlechten Zustandes des Schornsteins...

Eine eigentümliche Ueberfischung ward einem in Walka wohnenden Bürger zu Theil, der am Stadtwalde in der Nähe der Konstantinerstraße Land besitzt...

Spende für den christlichen Wohltätigkeits-Verein. Seitens der Actien-Gesellschaft der Manufakturen 'Markus Kohn' hierseits wurden uns anlässlich des Hinscheidens ihres Geschäftsfreundes Herrn Robert Wiedermann...

Ausstellungsarten-Ausstellung. Herr R. Wozniak beabsichtigt in Warschau eine Ausstellungsarten-Ausstellung zu arrangiren. Dieselbe soll im Monat Oktober stattfinden und 10 Tage dauern...

Seit einiger Zeit findet man auf den hiesigen Märkten sehr häufig gefälschtes Butter. Die polizeiliche Verordnung, laut welcher die auf den Markt kommenden Produkte jeden Dienstag und Freitag von der Sanitätspolizei besichtigt

werden müssen, scheint also mit der Zeit in Vergeßenheit gerathen zu sein. Es wäre zu wünschen, daß die damit betrauten Organe ihre Wachsamkeit wieder verschärfen.

Der vor einigen Wochen begonnene Bau der zweiten Waaren-Niederlage der Warantgesellschaft an der Targowa-Straße schreitet rüstig fort, das neue Gebäude ist mit dem Bahnhof durch einen aparten Strang verbunden...

Der Warschauer Comissverein beabsichtigt, ein eigenes Gebäude errichten zu lassen, und hat zu diesem Zweck für die besten Pläne Preise ausgeschrieben.

Eingefandt. Für die mir während meines Aufenthalts in Lodz allseitig gewordenen Sympathie-Beweise, drängt es mich, bei meiner Abreise nach Amsterdam sowohl dem Lodzer Publikum und der Lodzer Presse, als auch der Verwaltung von Helenenhof, insbesondere aber Herrn Zeno Anstadt für sein liebenswürdiges Entgegenkommen, meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Gleichzeitig gebe ich der Versicherung Ausdruck, daß ich bemüht sein werde, die mir in Lodz erworbene Sympathie auch für die Zukunft zu bewahren.

Lodz, 12. September. Hochachtungsvoll: J. A. Duast.

Unbestellbare Postfächer:

I. Gewöhnliche Briefe: A. Bloch aus Berlin, D. Kinkle aus Breslau, M. Milgrom aus Schargorod, S. J. Hillmann aus Warschau, L. G. Abramowski und S. Kohn, beide aus Tomsk...

II. Offene Briefe: J. Goldberg aus Kowno, S. Seiler aus Oesterreich, M. Löwenstein aus Deutschland, A. Pests aus Vaku, J. Grobmann aus Mohilew, T. Hoffmann aus Charlottenburg, T. Fornagel aus Moskau, A. Blach aus Deutschland, S. Aurbach aus Poddembice, A. E. Rosenthal aus Nowoselice.

Aus aller Welt.

Vor einem Jahre hat sich das grauenhafte Verbrechen von Genf zugetragen, das der wahnwitzige Anarchist Luccheni an der unglücklichen Kaiserin von Oesterreich beging.

Thatsache ist, daß Luccheni nicht gemartert wird. Er wird vorläufig in Einzelhaft gehalten, aber nicht in einer unterirdischen Zelle. Seine Zelle ist geräumig, hell und besser ventilirt, als irgend eine Zelle in einem amerikanischen Gefängnisse.

Aus Marienburg wird dem 'Geselligen' geschrieben: Es scheint nun doch, als wenn die Drohbriese, daß Marienburg nächstens an allen Ecken brennen würde, ernst gemeint sind...

Herd zu schüßen. Dann füllten sich die Straßen mit großen Menschenmassen. Hoch loberten bereits die Flammen zum Himmel empor, dieses Mal brannte das Grundstück des Musikdirektors Pelz unter den hohen Lauben, eins von wenigen Grundstücken, die nach dem großen Brande am 26. Juli noch übrig geblieben waren. Mit großer Schnelligkeit war die freiwillige Feuerwehr mit sämtlichen drei Spritzen am Platze und es gelang ihr, die Flammen bald zu ersticken. Da es an Druckmannschaften mangelte, arbeiteten die Schüler der höheren Klassen des Gymnasiums und der Landwirtschaftsschule eifrig an den Spritzen. Auch die Bürger legten Hand an, da die Gefahr groß war. Das Feuer war in der Gefindestube ausgekommen, als sämtliche Insassen abwesend waren.

Das Schicksal des Dauphin Ludwig XVII. beschäftigt noch fortgesetzt die französischen Gelehrten. Die Ansicht, daß das Kind, das unter seinem Namen im Temple gestorben ist, nicht der echte Dauphin gewesen ist, gewinnt neuerdings wieder an Verbreitung. In der letzten Nummer der Zeitschrift „La Plume“ wird mit einer großen Fülle historischer Dokumente der Nachweis versucht, daß in der That Ludwig aus dem Temple entkommen und an seine Stelle ein anderes Kind untergeschoben worden ist. Der Hergang wäre darnach der folgende gewesen: In der zweiten Etage des Templeturms wurde zu Ende des Jahres 1874 ein Kind gefangen gehalten, das den Namen „Charles Louis Capet“ führte und der ehemalige Dauphin sein sollte. Seit dem November desselben Jahres aber wurde der wirkliche Dauphin in einer Dachkammer in der vierten Etage desselben Gefängnisses verborgen gehalten; das Kind, das man an seiner Stelle untergeschoben hatte, war ein gewisses Lardif. Vorfichtiger Weise hatte man einen Taubstummen für diese Rolle gewählt. Da indessen seine Stummheit, die in einem starken Kontrast zu der Lebhaftigkeit des echten Dauphin stand, auf die Dauer sehr auffällig werden mußte, so ersetzte man Lardif durch ein zweites Kind, dessen Mutter Königer hieß. Es war dies ein armes Skrophulöses Kind, das am 8. Juni 1895 starb. Gerade dieser Tod des untergeschobenen Dauphin ermöglichte es aber, den wirklichen, der noch immer in der vierten Etage versteckt gehalten wurde, aus dem Gefängnis fortzuschaffen. Der Leichnam des kleinen Königer war in dem noch geöffneten Sarge im Erdgeschoß aufgestellt worden. Zu der Zeit, da er fortgebracht werden sollte, hob man die Leiche aber heraus und legte den Dauphin, der durch eine Arznei in einen Schlaf versetzt worden war, an seine Stelle. Der Sarg wurde dann geschlossen und zu dem Friedhof Sainte-Marguerite gebracht, wo er beerdigt werden sollte. Während der Fahrt wurde der Dauphin durch einen Mann, der sich in dem Wagenkasten versteckt hatte, aus dem Sarge befreit und der leere Sarg mit Gewichten beschwert. Nach dem Begräbnis führte derselbe Wagen den Mann und das Kind zu einem Hause in der Rue de Seine, wo sie bei der Witwe eines der am 10. August getödteten Schweizer Untertanen fanden. Das ganze Manöver, das eben nur nach Außen den Schein wahren konnte, ging von Barras aus, für den der Dauphin eine werthvolle Geisel werden sollte. Für alle die Flüge dieser etwas romantisch klingenden Geschichte wird eine Reihe von Beweisen beigebracht, die im Einzelnen aufzuführen hier zu weit führen würde. In der Hauptfrage handelt es sich darum, nachzuweisen, daß der damals bestattete Leichnam nicht der des echten Dauphin gewesen sein muß — der Dauphin war es im Jahre 1892 nicht im Geringsten. Der Dauphin hatte einen Bruch, der seit dem Jahre 1793 behandelt werden mußte — das Protokoll weiß davon nichts. Die vier Aerzte, die es unterzeichnet haben, konstatiren gestillt nicht die Identität des ihnen gezeigten Körpers, sie bezeichnen ihn einfach als den Leichnam eines Kindes, „von dem die Kommissare uns erklärt haben, daß er der des Sohnes des verstorbenen Louis Capet sei und den zwei von uns als den des Kindes wieder erkannt haben, das sie seit einigen Tagen behandelten“. Jedes Mal, wenn ein neues Kind untergeschoben wurde, hat man andere Aerzte herangezogen. Einer der Aerzte bemerkt, daß das von ihm behandelte Kind nicht der Dauphin sei, und er sagt es; einige Tage später ist er plötzlich gestorben. Der Sarg, von dem man glaubte, daß er die Leiche des Dauphin enthalte, wurde von der Polizei Napoleons leer gefunden. Andererseits fand man an der Mauer des Temple den Leichnam eines Kindes, das wahrscheinlich der kleine Königer war. Die Herzogin von Angoulême versicherte, daß sie zu der Leiche geführt worden sei und daß sie bemerkt habe, daß es nicht die ihres Bruders war. Dasselbe wird auch von einigen anderen Zeugen bestätigt. Was aber, dann aus dem wirklichen Dauphin geworden ist, und ob nicht vielleicht einer der zahlreichen „falschen Ludwige“ doch der echte gewesen ist, darüber läßt sich nichts Bestimmtes sagen.

Neueste Nachrichten.

Paris, 11. September Die „Agence Havas“ demontirt formell das Gerücht, wonach General Galliffet seine Demission als Kriegsminister gegeben hätte. Gegen das Abendblatt, welches das Gerücht verbreitet hatte, soll das Verfahren wegen Verbreitung einer falschen Nachricht eingeleitet werden.

Paris, 11. September. Sämtliche Truppen bleiben für heute in der Kaserne konfiguriert, da man von Seiten der Nationalisten und der Revisionisten große Straßentumulten erwartet.

Paris, 11. September. Bisher fanden keinerlei Straßentumulten statt. Die radikalen Kreise kritisierten das Urtheil auf das Schärfste. Sie sagen, die Richter hätten durch Zubilligung milderer Umstände eingestanden, daß sie Dreyfus im Innersten ihrer Seele für unschuldig hielten und ihn nur verurtheilten, um die Generale zu decken.

Rom, 11. September. Der Papst acceptirte das Anerbieten des Jesuitengenerals, Pater Martin, die zur Deckung des diesjährigen Defizits des heiligen Stuhles nötige Summe beizusteuern. Welche Bedingungen der Jesuitengeneral daran geknüpft hat, ist nicht bekannt.

Belgrad, 11. September. In der weiteren Verhandlung des Attentatsprocesses widerruft zunächst der Hauptangeklagte seine in der Voruntersuchung abgegebenen Angaben, daß er von politischen Persönlichkeiten zu seiner That angestiftet worden sei. Er behauptet, er habe eigentlich Selbstmord verüben wollen, ganz plötzlich sei ihm der Gedanke gekommen, auf König Milan zu schießen. Allein auch diese Aussage widerruft er später und bringt neue Beschuldigungen gegen seine Mitangeklagten vor. Unter den Aussagen dieser ist die von Pasic bemerkenswerth, der in einer groß angelegten Rede es weit von sich abweist, mit dem Attentat in irgend einer Verbindung gestanden zu haben.

Telegramme.

St. Petersburg, 11. September. Anlässlich der Gerüchte von dem Auftreten einer ansteckenden Krankheit in Samara macht die Commission zur Verhütung der Einschleppung der Pest bekannt, daß thatsächlich vom 27. August bis zum 7. Sept. acht Erkrankungen vorgekommen sind, deren Natur nicht genau bestimmt werden konnte. Vier Fälle sind tödtlich verlaufen. Grund zu Befürchtungen sei jedoch nicht vorhanden.

Kronstadt, 11. September. Auf der kleinen Rhede stießen zwei Dampfschaluppen zusammen, eine sank sofort, wurde aber wieder herausgezogen. Die Besatzung konnte sich retten.

Berlin, 11. September. Viele der bekanntesten Firmen nehmen ihre Declarationen betreffs Besichtigung der Pariser Ausstellung zurück.

Wien, 11. September. Der frühere Präses der Deputirtenkammer und Führer der Deutsch-katholiken Dr. Kathrein wurde wegen Neubildung des Cabinets zum Kaiser berufen. Morgen erwartet man die Berufung Zamorskis.

Budapest, 11. September. Unter der Aristokratie cirkuliren Bogen, auf denen man sich schriftlich mit dem Ehrenwort verpflichtet, an der Pariser Ausstellung nicht theilzunehmen und sie nicht zu besuchen. Ungeheuren Eindruck hat es gemacht, daß das Primasapitel in Gran, das reichste in ganz Ungarn, die Declaration, seine Kirchenschätze auszustellen, zurückgezogen hat.

Lemberg, 11. September. Der bekannte Raftagraben-Besitzer Berkins hat sämtliche bei ihm angestellten Franzosen entlassen.

Kennes, 11. September. Dreyfus hat gestern die Appellationsklage unterschrieben. Der Figaro meint, die Klage werde zurückgewiesen werden.

Paris, 11. September. Gestern um 3 Uhr Nachmittags besuchten Frau Dreyfus und Mathieu Dreyfus den Verurtheilten im Gefängnis. Alle weinten. Alfred Dreyfus wurde zuerst Herr seiner Bewegung und sagte zu seiner Frau: „Thérese Lucie! Ich habe schon soviel gelitten, daß ich mich leicht in den Gedanken an neue Leiden finden kann. Sei muthig, wie ich es bin.“ Beim Abschied bat er um leichte Lektüre, um wenigstens auf Augenblicke sein trauriges Loos vergessen zu können. Zitternd am ganzen Körper, verließ Frau Dreyfus das Gefängnis.

Kennes, 11. September. Dreyfus erhielt eine mit mehreren hundert Unterschriften von Revisionisten versehene Adresse, in welcher diese ihn versichern, daß sie in ihren Bemühungen nicht nachlassen werden.

Paris, 11. September. Waldeck-Roussieu ließ Demange zu sich rufen, um ihm einige Rechtsfragen, die aus dem Proceß in Kennes entstehen, zu erklären.

Paris, 11. September. Die Lage in der Straße Chabrol ist unverändert. Die Pariser hören auf, sich für die Sache zu interessieren. Nur wenig Neugierige sind auf der Straße zu sehen.

Belfort, 11. September. Gestern Abend kam es zu einer Demonstration. Mit dem Ruf:

„Es lebe die Armee! Nieder mit den Juden!“ zog die Menge vor das Haus, in dem Jean Dreyfus, ein Bruder des Verurtheilten, lebt, und warf die Fenster ein. Es wurden Verhaftungen vorgenommen.

London, 11. September. Die gesammte Presse nennt das Urtheil in Kennes einen Ausfluß der Corruption. Nach der allgemeinen Meinung haben die Richter wesentlich ein ungerechtes Urtheil gefällt. In der Zubilligung milderer Umstände sieht man einen Beweis, daß die Richter nicht einmal den Muth ihres Verbrechen hatten. Der der Regierung nahe stehende Standard nennt das Urtheil ein Verbrechen an der Menschlichkeit und meint, eine Regierung, die ruhig zusieht, wie in Paris das Gesetz Wochen lang mit Füßen getreten wird (Fort Chabrol), werde den Fehler der Richter nicht wieder gut machen. Es hieße im Leichenhause tanzen, wollte man unter solchen Umständen an der Ausstellung im nächsten Jahr theilnehmen. Die Aussteller müßten auch bedenken, wie unsicher die Zukunft Frankreichs sei.

New-York, 11. September. In New-York, Chicago, Saint Louis, Cincinnati und anderen Städten finden Meetings zum Protest gegen die Verurtheilung Dreyfus statt. Ein großer Fabrikant in Chicago hat alle bei ihm arbeitenden Franzosen entlassen. In Indianapolis wurde die französische Flagge öffentlich verbrannt. Der Senator Stewart aus Colorado wird im Congreß eine Resolution einbringen, welche verlangt, daß die Vereinigten Staaten sich von der Pariser Weltausstellung zurückziehen.

Angelkommene Fremde.

Hotel de Vologne. Herren: Marcintowski aus Krakau, Eder aus Boudlow, Schmalz aus Dresden, Kuzmin und Potiechin aus Petersburg, Storch aus Bromberg, Pintscher aus Bielsk, Karasinski, Gorte und Olzowski aus Warschau, Polkowska aus Poniatow, Topinski aus Poradzew, Werblowitz aus Wilna, Tomajk aus Koczew, Raub aus Lesnitzer, Sebest aus Blo, Ficnerst aus Lutsk, Sachnowski, Poznancki, Stein, Przedborski und Ginterhof.

Getreidepreise.

Table with columns for location (Warschau, 11 September 1899), grain type (Weizen, Roggen, Hafer, Gerste), and price details (von, Kopfen).

Die Staatsbank verkauft:

Tratten: auf London auf 3 Monate zu 94,05 für 10 Pfst., auf Berlin auf 3 Monate zu 45,87 1/2 für 100 Mark, auf Paris auf 3 Monate zu 37,27 1/2 für 100 Francs, auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,50 für 100 Holl. Gulden. Checks: auf London zu 94,65 für 10 Pfst., auf Berlin zu 46,30 für 100 Mark, auf Paris zu 37,57 1/2 für 100 Francs, auf Amsterdam zu 78,05 für 100 Holl. Guld., auf Wien zu 78,60 für 100 österr. Guld. Die Staatsbank wechselt Kreditbilletts auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Nbl. = 1/3 Imperial, enthält 17, 1/2 Doli Reingold.)

Table listing gold and silver coins (Imperiale, Halbmperiale, Dukaten) and their values in various currencies.

Coursbericht.

Table showing exchange rates and market prices for various locations (Petersburg, Berlin, London, Paris, Wien, New-York) and currencies (Rubel, Mark, Franc, Dollar).

Inserate.

Advertisement for Dr. med. M. Berenstein, ophthalmologist, located at Zielona St. 5, with contact hours.

Advertisement for Dr. med. Goldfarb, specialist in skin, venereal, and venerical diseases, located at Zamadzka St. 18.

Advertisement for Zahnarzt R. RITT, dental surgeon, located at Petrikauerstr. 69, with contact hours.

Advertisement for Dr. Rabinowicz, specialist in throat, nose, and ear ailments, located at Ceglina St. 38.

Large advertisement for Hotel „Der Fürstenhof“ in Potsdamer Platz, Berlin W., featuring family-friendly amenities and a restaurant.

Advertisement for Wilna. Hotel „St. Georges“ Gasthaus und Restaurant 1. Ranges, featuring a French kitchen.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Familienschmuck.

Roman von A. J. Mo: dmann.

[4. Fortsetzung.]

Ich bedarf dazu Ihrer Beihilfe, wenigstens Ihrer stillschweigenden Duldung, und ich hegte einige Zweifel, ob Sie mir die gutwillig gewähren würden. Es lag mir also daran, ein Zwangsmittel gegen Sie in Händen zu haben, und eine merkwürdig glückliche Ahnung führte mich in das französische Nest, wo Don Azevedo Gusmann begraben liegt."

"Sie wollen mich zu irgend einer schändlichen Intrigue mißbrauchen," rief Pauline empört. "Dazu biete ich nie und nimmer die Hand!"

"Was denken Sie denn!" fragte Lundby lachend. "Sie halten mich für einen melodramatischen Bösewicht der alten Schule, wie es scheint. Bitte, geben Sie doch diesen ganz abgeschmackten Irrthum auf. Glauben Sie denn, daß ich so thöricht sein würde, mich durch meine Aufrichtigkeit vollständig in Ihre Hände zu liefern, wenn ich solche entsetzliche Schleichigkeiten, wie Sie vermuthen, beabsichtigte?"

"Was verlangen Sie denn von mir?"

"Weiter nichts, als daß Sie offene Feindseligkeiten gegen mich vermeiden, wenn Sie an den Absichten, die ich verfolge, keinen Gefallen finden sollten."

"Ihre Absichten können unmöglich gut sein, wenn Sie selbst von vornherein annehmen, daß ich sie bekämpfen werde."

"Welcher Art diese Absichten sind, werden Sie ja früh genug erfahren und dann sehen, daß sie vielleicht Ihr Mißfallen, aber gewiß nicht die fittliche Entrüstung verdienen, womit Sie mich soeben beehrt haben."

"Und was soll ich Ihnen versprechen?"

"Vor der Hand gar nichts. Einstweilen genügt es mir, daß Sie genau wissen, was für Sie auf dem Spiel steht, wenn Sie mir entgegenzutreten."

Noch einmal raffte sich Frau Pauline zu einem schwachen Widerstandversuche auf. "Die Geschichte von St. Jean-Pied-de-Port klingt wie eine Fabel," sagte sie. "Wenn sie überhaupt wahr ist, wird der einfache Zusammenhang der sein, daß der Steinmetz oder sein Auftraggeber sich in dem Datum geirrt hat."

"In der That ein sehr naheliegender Gedanke!" erwiderte Lundby mit leichtem Spott. "Und ich muß mir selbst die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er auch mir gekommen ist. Um mich über diesen Punkt zu beruhigen, machte ich einen Besuch auf der Mairie, um Erkundigungen einzuziehen. Und da ergab sich denn folgender, allerdings auch sehr einfache Zusammenhang. Dabei dürfen Sie nicht vergessen, daß der Maire eines so kleinen Nestes, namentlich in Frankreich, nicht viel besser als ein Bauer ist."

"Das ist eine Einleitung, die neugierig macht," spöttelte Pauline.

Lundby zuckte die Achseln und fuhr gleichmüthig fort: "Im dortigen Spital lagen zwei schwer verwundete carlistische Officiere; der eine von ihnen, eben Ihr Herr Gemahl, hatte das Ersuchen gestellt, im Falle seines Todes Ihnen den Todtenschein zu übersenden. Als daher der Arzt seinen Tod anmeldete und beglaubigte, nahm der Maire sofort die Urkunde auf und übersandte sie Ihnen. Unglücklicherweise hatte sich aber der Doctor geirrt; nicht Herr Azevedo, sondern sein Kamerad war gestorben, und der brave Medicus war, als er den Schein nach den Eingangsbüchern des Spitals ausschrieb, auf eine falsche Nummer — ich weiß nicht mehr, ob auf die nächst-

vorhergehende oder auf die nächstfolgende — gerathen. Der gute Don wurde unter dem Namen ihres Gatten beerdigt, und der Irrthum wurde erst entdeckt, als viel später der Maire die Nachricht bekam, es sei wieder ein carlistischer Officier des gleichen Namens gestorben. Das fiel dem guten Manne denn doch auf und er stellte Ermittlungen an, die dann den zwar sonderbaren, aber an sich nicht gerade unbegreiflichen Thatbestand ans Licht brachten. Nun wäre es freilich seine Pflicht gewesen, Ihnen davon Meldung zu machen, aber er dachte bei sich — es war eben kein deutscher Beamter, sondern ein französischer Bauer —, der Mann wäre ja doch nur einmal todt, es wäre also unnöthig, Sie noch einmal zu behelligen."

"Und dann ließ er meinem Manne den Grabstein setzen?" fragte die Wittwe. "Gehen Sie doch, Herr Lundby, das klingt denn doch..."

"Sehr unwahrscheinlich, meinen Sie? Gewiß. Aber so ist es auch nicht. Der Grabstein wurde nicht vom Bürgermeister, sondern auf Geheiß des Don Carlos gesetzt, der alle Gräber seiner Officiere in den französischen Grenzstädten auf gleiche Weise geehrt hat. Das gereicht dem Manne zum Lobe, obgleich es in Ihrem Falle von unangenehmen Folgen gewesen ist. Aber das konnte er nicht voraussehen."

Herr Lundby zog seine Uhr. "Ich bedauere, daß ich diese Unterredung nicht verlängern kann, gnädige Frau," sagte er, und seine verbindliche Manier hatte nicht den leisesten Beigeschmack von Ironie mehr. "Es wäre mir sehr lieb gewesen, Ihre Fräulein Töchter kennen zu lernen, aber ich muß zum Bahnhof. In Thirlwall werden mir uns wiedersehen und dann hoffentlich gute Freunde werden. Das ist, glauben Sie mir, mein sehnlichster Wunsch, und ich hoffe Sie überzeugt zu haben, daß es auch in Ihrem Interesse liegt, diesem Wunsche entgegenzukommen."

Er reichte ihr mit fragendem Lächeln die Hand, und Pauline wagte nicht, die einem Versprechen gleichkommende symbolische Handlung abzulehnen.

Als Lundby fort war, warf sich Pauline auf ihr Sopha und preßte die Hände an die Schläfen. Hatte sie recht gethan, die Geheimhaltung einer Thatfache zu fordern, die wirklich geeignet war, Herrn Scudamores Pläne zu beeinflussen? Sie dachte an ihre beiden Töchter und an das frühere Verhalten ihres Schwiegeväters, und die Antwort wurde ihr nicht schwer.

Verwickelter wurde die Sache nur dadurch, daß sie die Geheimhaltung mit einem Versprechen erkaufte, dessen Folgen sie nicht konnte und das also zu ganz unabsehbaren Wirnissen führen konnte. Damit war auf der schiefen Ebene, die von Unrecht zu stets schlimmerem Unrecht führt, bereits der zweite Schritt gethan, dem sicher noch mehr folgen würden. Es war ein naheliegender, aber nur schwacher und trügerischer Trost, daß sie es ja in ihrer Hand habe, zu jeder Zeit von dem bedenklichen Vertrag zurückzutreten.

Die Wahrheit zu sagen, empfand sie eigentlich keine Reue, sondern nur Mißbehagen über die Abhängigkeit, in die sie von einem gewissenlosen Menschen gerathen war. Und daher lehrte sie immer wieder zu der Frage zurück, ob sie sich nicht habe überumpeln und dupiren lassen.

Wie, wenn die ganze Geschichte doch nicht wahr wäre? Zwar, der Einwand, daß Lunday klüger gehandelt hätte, wenn er dem alten Scudamore ohne weiteres, was er wußte, mitgeteilt hätte, war leicht zu beseitigen; was er beabsichtigte, wäre möglicherweise nicht eingetreten, und dann hätte er jeden Halt an der Dame verloren, es war für ihn thatsächlich vorteilhafter, sich durch die Furcht vor bösen Folgen eine Bundesgenossin zu sichern. Aber die ganze Geschichte von St. Jean-Pied-de-Port, so glaubwürdig sie auch hergerichtet sein mochte, trug so sehr den Stempel des Unwirklichen, daß es unmöglich war, sie ohne weitere Prüfung als der Wahrheit vollkommen entsprechend hinzunehmen. Wie aber sollte man sie genauer prüfen? Dazu, das war das Endergebnis aller Erwägungen, würde sich wohl in Thirlwall besser Gelgenheit finden lassen; jetzt stand allen Versuchen in dieser Richtung der leidige Geldmangel im Wege; war es damit anders und besser geworden, so hatte ein Unternehmen, das jetzt unmöglich schien, gar keine nennenswerthe Schwierigkeit.

Bei dieser Anweisung auf die Zukunft beruhigte sich Frau Scudamore so vollständig, daß sie ihren heimkehrenden Töchtern eine heitere Miene zeigen konnte, der niemand anmerkte, welche sorgenvolle Stunde sie eben durchlebt hatte.

III.

Es war ein wunderliches Paar, das wenige Tage nach der Unterredung zwischen Herrn Lunday und Frau Scudamore auf dem Kieler Bahnhof in Altona eintraf und sich eine Droschke nahm, um zunächst einen Gasthof zweiten Ranges und dann, nach Zurücklassung des nicht allzu umfangreichen Gepäcks, die Mühlenstraße in Hamburg aufzusuchen. Es waren Edith und Dirk Holmfeld, der es übernommen hatte, sie zu begleiten, bis sie unter anderen Schutz kam. War auf der Düne von Wittenaes der Gegensatz zwischen ihm und dem blühend schönen Kinde groß gewesen, so war er jetzt in einer Beziehung ganz verschwunden, seitdem Edith sich ebenfalls in städtische Kleidung gesteckt hatte, in der sie sich unbehaglich fühlte und ungelentig bewegte; beide machten den Eindruck eines Brautpaares aus einer jener verfeinerten Kleinstädte, die in unserer Zeit der Stadtungeheuer kaum noch existieren. Nur durch ihre ungewöhnliche Schönheit stach die Enkelin des Herrn Scudamore nach wie vor nicht nur gegen Dirk, sondern gegen ihre ganze Umgebung ab.

Der Zug war um 2 Uhr Nammitags eingetroffen, und die Scudamore'schen Damen hatten nach gastlicher Hamburgischer Manier einen mit allen möglichen guten Dingen reichlich versehenen Kaffeetisch zum Empfang des ihnen angekündigten Besuchs hergerichtet. Als der Wagen vorfuhr, eilten Ellen und Fanny hinunter, um ihre Cousine zu bewillkommen.

Der Empfang ließ an Herzlichkeit nichts zu wünschen übrig. Umarmungen und Küsse wurden ausgetauscht, und Dirk Holmfeld erhielt von allen drei Damen seinen Händedruck, als gehöre er zu ihnen. Edith verlor rasch ihre anfängliche Befangenheit, da sie ihre Verwandten so lebenswürdig fand, und diese, die eine bäurische Fischerstochter erwarteten, fühlten sich zu der überaus großen Anmuth Ediths nicht minder hingezogen wie durch Dirks treuherziges Wesen gefesselt. Man war bald auf einem ganz vertrauten Fuße mit einander, und Holmfeld konnte sich mit einem Seufzer der Erleichterung sagen, daß die Gesellschaft, unter deren Schutz er sein Kleinod zurücklassen mußte, nicht die Befürchtungen rechtfertigte, die er in seiner Unerfahrenheit bis dahin gehegt hatte.

Dirk wurde von Fanny in ein Gespräch über das Leben in dem kleinen Fischerdörfchen verwickelt, und sie wußte dies so harmlos und natürlich zu führen, daß er darüber bald seine Schüchternheit und Schweigsamkeit abstreifte; er ward ganz beredt, und Fanny erkannte rasch, daß ihr erster Eindruck von dem ländlichen Verehrer ihrer Cousine falsch gewesen war. Er drückte sich geläufig und fließend aus — dieser Sohn eines armen Landpastors konnte sich mit seiner Bildung schon sehen lassen.

Unterdessen hatten Ellen und Edith rasche Mädchenfreundschaft geschlossen; zu der älteren Schwester fühlte sich Edith mehr hingezogen als zu der ernstern Fanny. Das verwandtschaftliche „Du“ zu dieser wurde ihr schwer, während es ihr bei der Andern so leicht von den Lippen floß, als wenn sie sich seit Jahren gekannt hätten.

„Warum trägst Du Dein Haar so glatt gescheitelt?“ fragte Ellen.

„Ich kann es mir nicht anders machen. Wie sollte ich es auch anders tragen?“ fragte Edith naiv dagegen.

„So wie ich oder Fanny. Du hast so wundervolles, reiches Haar — und das kommt gar nicht zur Geltung. Du mußt es mich einmal arrangiren lassen — willst Du?“

Edith erröthete vor Vergnügen. Hatte sie sich doch schon beim Anblick der Cousine mit heimlichem Neide eingestehen müssen, daß deren Haartracht ganz anderes und vorteilhafter hergerichtet war, als sie es bis dahin gekannt hatte. Und seit sie an dem Kaffeetisch saß, studirte sie die Art, wie die beiden Schwestern ihre keineswegs reichen Kleider doch so geschickt und mit kleinen Zuthaten geschmückt hatten, daß ihre eigenen daneben den Eindruck des Bäuerischen und Kleinstädtischen machten. „Du mußt es mir einmal machen — und mir überhaupt bei meinen Kleidern etwas rathe und beistehen,“ antwortete sie.

Ellen sprang auf. „Komm!“ rief sie und zog Edith mit sich ins Schlafzimmer. „Wir wollen Dich einmal ein wenig städtisch herrichten. Der Großvater soll staunen, wenn seine drei Enkelinnen vor ihm aufmarschiren!“

Beide verschwanden im Schlafzimmer; aus dem Blicke, mit dem Dirk der schönen Edith nachsah, würde Fanny das Geheimniß seines Herzens errathen haben, wenn sie es nicht schon vorher herausgefunden hätte. Sie lächelte unmerklich und unterdrückte ein unbehagliches Gefühl, das in ihr aufstieg. Mit weiblichem Scharfblick hatte sie erkannt, daß zwischen dem unschönen, aber gemüthstiefen Pastorssohn und der oberflächlicher gearteten Edith kaum eine besonders große Seelengemeinschaft bestehen könne. Auch glaubte sie zu bemerken, daß Dirks Neigung nicht gleichgiltige Erwiderung fände; was sollte daraus erst werden, wenn Edith in eine ganz neue Lebenssphäre eingetreten wäre, worin es ihr bei ihrer Schönheit und der Anwartschaft auf ein großes Vermögen doch nicht an aristokratischen Bewunderern fehlen konnte?

Sie ward schweigsamer und hörte zu, wie Dirk ihrer Mutter von Ediths bisherigem Leben erzählte. Wieder fiel ihr auf, wie rasch er stets den richtigen Ausdruck fand, wie anschaulich seine Schilderungen waren, wie in allen Wendungen und Bildern, die er gebrauchte, eine dichterische Veranlagung durchschimmerte. Den merkwürdigen Kirchhof, die meilenlangen Dünenreihen, die von den vorherrschenden Westwinden alle nach einer Seite gekrümmten Bäume, die schäumend heranrollenden Brandungswellen glaubte sie zu sehen und dazu das Rauschen des Sturmes, das Kreischen der Möven und Seeraben, das Donnern der Meereswogen zu hören. —

„Er steht geistig hoch über Edith! Sie ist seiner nicht würdig!“ entschied sie in ihrem Innern.

Von dieser Entscheidung kam sie jedoch gleich zurück, als nun Edith verschämt und erröthend wieder erschien. Mit dem freier behandelten Haar und dem durch unscheinbare Zuthaten aufgeputzten Kleide war sie aus einer ländlichen Schönheit in eine junge Weltidame verwandelt worden, die auch auf den Promenaden und in den Salons einer Großstadt nicht mehr unangenehm auffiel. Dirk sah sie mit glühenden Blicken an, und ein tiefer Seufzer schwelgte seine Brust; beinahe hätte Fanny mit ihm geseufzt.

„Wollen Sie uns nicht etwas vorspielen?“ fragte Dirk, der schon wiederholt nach dem Piano geblickt hatte, das die Hälfte der einen Wand in dem kleinen Zimmer einnahm.

„Ja, bitte Fanny, thue es — ich höre so gern Musik,“ fiel auch Edith ein.

Fanny stand auf und setzte sich ans Clavier, Dirk trat zu ihr, die Andern blieben sitzen und vertieften sich wieder in ein Gespräch über gleichgiltige Dinge.

Fanny spielte eine Chopin'sche Etude und war überrascht, als Dirk nach der Beendigung seinem begeisterten Lobe eine kritische Bemerkung darüber einflocht, daß sie an einer Stelle das Pedal zu stark benutzte, eine andere um ein wenig zu schnell genommen hätte. Sie verteidigte ihre Auffassung, und die verständigen Bemerkungen, mit denen er darauf antwortete, machten ihr mehr Vergnügen, als wenn er ihr Spiel ohne Einschränkung gepriesen hätte.

„Spielen Sie auch Violine?“ fragte Dirk, da er neben dem Clavier einen Geigenkasten sah.

„Nein, die Geige gehört einem Orchestermitgliede des Stadttheaters, einem tüchtigen Musiker, der zuweilen Duos mit mir spielt,“ antwortete Fanny. Sie holte sich jetzt die Mozart'sche Sonate 19 in A dur hervor und fing an, sie zu spielen. Dirk öffnete den Geigenkasten, nahm die Violine und den Bogen heraus und begleitete erst mit leisen, dann mit vollen Strichen das Clavierspiel.

(Fortsetzung folgt.)

Das Wunder-Mikroskop

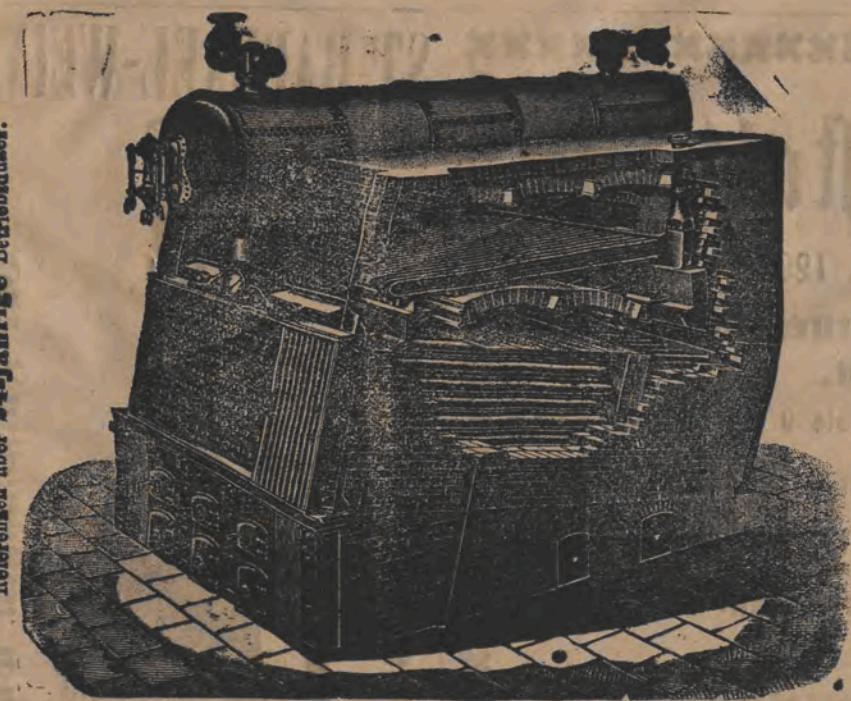
wovon auf der Chicagoer Weltausstellung über 2 1/2 Millionen verkauft wurden, ist jetzt von uns für den geringen Preis von

nur 2 Rubel

erhältlich. Vorträge dieses Wunder-Mikroskops sind, daß man jeden Gegenstand circa 1000 mal vergrößert sehen kann, daher Staubatome und für das Auge unsichtbare Thiere wie Ralkäfer so groß sind. Unentbehrlich zum Unterricht der Botanik und Zoologie und ein längst gewünschter **Gaushaltungs-Apparat** zur Untersuchung aller Nahrungsmittel auf Verfälschung und d. s. Fleisch auf Erbsinnen. Die im Wasser lebenden Infusorien, welche mit bloßem Auge nicht sichtbar sind, sieht man lustig herumschwimmen. Außerdem ist das Instrument mit einer Loupe für Kurzsichtige zum Lesen der kleinsten Schrift versehen. Wunder-Mikroskop mit 2500-maliger Vergrößerung mit mehreren fertigen Präparaten, in eleganter Cassette **nur 4 Rubel**. Der Versandt geschieht postfrei u. franco nur gegen vorherige Selbstendung (ev. auch in russischen Briefmarken). Anweisung zum Gebrauche wird beigegeben. Bestellungen können auch in russischer Sprache geschrieben sein. Adresse:

M. FEITH, Wien II, Taborstraße 11.

Steinmüller - Kessel.



Referenzen über 24-jährige Betriebsdauer.

Einziges bis zu 27,000 Quadratmeter Heißfläche für einzelne Firmen ausgeführt.

Steinmüller - Ueberhitzer,

D. R. P.

Für Kessel jeden Systemes geeignet.

L. & C. Steinmüller, Gummersbach, Rheinprovinz.
Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands. Begründet 1874.

RUSSISCHE ELEKTRICITÄTS GESELLSCHAFT



„UNION“

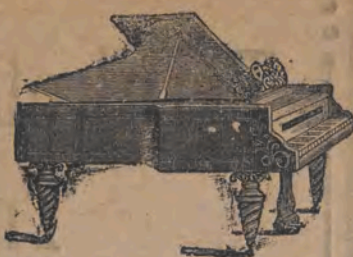
C. Otto Fischer,
Geschirrfabrik,
Lodz, Srednia-Strasse Nr. 10



empfehlen sein reichhaltiges Lager compl. Geschirre, sowie einzelne Geschirtheile in feinsten Ausführung, zu den billigsten Preisen.
— Antschpeitschen, Reitpeitschen, Wagen - Laternen —
in größter Auswahl.

Preussische Webschule zu Falkenburg in Pom.

I. Abtheilung für Weberei, II. Abtheilung für Färberei u. Appretur.
Beginn der Course am 16. October. Programm und ausführliche Auskunft kostenfrei durch Director Jul. Richter.



Gebethner & Wolff,

Lodz, Petrikauer-Strasse 46,

jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 74,

Palais der Aktiengesellschaft von L. Geyer.

Ausschließlicher Verkauf von Fortepianos und Pianinos

der Fabriken

Bülthner, Rönisch, Małeckı, Schiedmeyer, Feurich, Thürmer und Römhildt.

GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.

Großes Lager

von

Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken. Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz. Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen.

Teilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.

Hof-Lieferanten

Act.-Gesell.

A. Ballet & Co.

Parfumerie

Stiefmütterchen,

Odeur, Puder und Seife.

Moskau: 1. Passage Solodownikow,
2. Twereskaja H. Spiridonow.
St. Petersburg: Newski 18
und in den besten Handlungen Russlands.

Restaurant I. WAGNER,

Wschodnia-Strasse Nr. 72.

Heute Mittwoch:

Vormittags: **Wellfleisch,**
Abends: **Wurstschmaus.**

Schlesischer Obersalzbrunnen

Oberbrunnen

Als alkalische Quelle ersten Ranges bereits seit 1801 erfolgreich verwendet.
Brannenschriften und Analysen gratis und franco durch den
Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Obersalzbrunn.
Furbach & Striebel, Salzbrunn in Schlesien.
Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

Eine Garnitur besserer

Möbel

wegen Umzug preiswerth zu verkaufen. Offerten unter „A“ Petrikauer-Strasse Nr. 191 neu im Hofe rechts erbeten.

Deutsch-russisch-polnische

Uebersetzungen

werden correct und zu mäßigen Preisen angefertigt in der Redaktion des „Лодзьский Листокъ.“

schnell und sorgfältig durch

RICHARD LUDERS,

CIVIL-INGENIEUR „GÖRLITZ“

Nervenarzt

DR. B. ELIASBERG,

Electricität u. Massage gegen Lähmung, Krampf, Rheumatismus u. s. w.
Wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 66.

Magazyn Mebli

ADAMA JASZCZOLT

wyrób własny w Warszawie
Nr. 3 Miodowa Nr. 3
w bramie 1-sze pigtro.

Wohnungen zu vermieten.

Zu vermieten.

Im Centrum der Stadt per 1. October a. c. Ein großer Laden, zwei Zimmer event. auch tücht. trockene Kellerzellen.
Ein kleinerer Laden mit ansehnlichem Zimmer. Näheres beim Eigenthümer Petrikauerstr. 97 vis-à-vis dem Meßerhause.

Eine elegante Wohnung,

Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten, ist per sofort oder vom 1. October zu vermieten. — Dasselbe ist auch ein Parterrelokal mit anstoßendem großen Speis- und geräumigen Kellern preiswerth abzugeben, Poludniowa-Strasse Nr. 23.

Zu meiner

Privat-Schule

hat der Unterricht begonnen. In der Schule werden jüdische Knaben für jede **Klassen-Schule** bis zur 3. Klasse vorbereitet. Anmeldungen täglich von 9-6.
Schulvorsteher **B. Judelewicz**
Nikolajewski Nr. 13, zwischen der Dzielna- und Kroka-Strasse.

КРЕМЪ КАЗИМИ
МЕТАМОРФОЗА
ПРОТИВЪ ВЕЧУШЕК

Crème Kazimi, „Metamorphose“

gegen Sommerprossen.

Einziges Merkmal der Echtheit ist die Aufschrift „Kazimi“, die bei Fälschungen fehlt.
Zu haben in allen Apotheken und Parfumerien.
Hauptdepots:
Handelshaus B. Segall in Warschau u. Odesa.

In Moskau bei M. A. Goldberg, Maroskita, Diewiatinski Pereulok, Haus Schipow.

Damen

finden freundliche Aufnahme und Pflege, einzelne und gemeinschaftliche Zimmer. Warschau, Kroka 8-9 Front, Ecke der Marszalkowska.

Compagnie

BROCARD & Co.

Producenten von

Blumen-Eau de cologne.

Zu gebrauchen wie Parfums, Toilettenwasser und Räucherkerzen.

Streichfertige Oelfarben

in allen Nuancen empfiehlt die Farbwaren-Handlung

W. L. Kosel, Przejazdstraße Nr. 8.

Detail-Verkauf von Reim'schen Mineral-Farben.

Lager

optischer u. chirurgischer Apparate,
Elektrische Glockenleitungen
und Telephon-Anlagen,
General-Vertretung von Hammond-Schreibmaschinen,
Photographische Apparate,
Platten, Zubehör u. Chemikalien
in großer Auswahl
zu billigen Preisen.
Dunkelkammer zur Verfügung, um Platten einzulegen



A. Diering, Optiker
Petrikauer-Strasse Nr. 87.

!!! Ein Versuch genügt!!!

„Exsiccator“ de Ritter

vernichtet sicher den Hauswurm und die Mauer-Feuchtigkeit, schützt alles Holz, wo Dämpfe sich anhäufen, conservirt Hanf- und Gummischläuche etc. etc. Broschüren gratis.

Beim Empfang des „Exsiccators“ ist auf der Schutzmarke auf den Adler zu achten, da in letzter Zeit unter derselben Bezeichnung Fälschate verkauft wurden.

Mein Comptoir ist nur in Warschau, Marszalkowska-Str. Nr. 152.

Der „Exsiccator“ läßt sich mit allen Farben mischen — Preise in Fässern ermäßigt.

Niemand hat von mir eine Agentur.

Geschäfts-Verlegung.

Meinen geehrten Kunden hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein

Web-Utensilien-Geschäft

Petrikauerstraße Nr. 118 verlegt habe.

Mich dem Wohlwollen meiner geschätzten Kundschaft bestens empfehlend
hochachtungsvoll

Reinhold Jurk.

Höhere Webschule

zu Zittau in Sachsen.

In der neuen mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig ausgestatteten Schule beginnen die Kurse im October und April. Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musterzeichner und Webmeister in besonderen Kursen ausgebildet.

Programm und Auskunft kostenlos durch Director Ehrhardt.

Trinket Ceylon-Thee!

Trinket Ceylon-Thee!!

Trinket Ceylon-Thee!!!

Ceylon-Thee ist ökonomisch.
Ceylon-Thee ist sehr gesund.
Ceylon-Thee ist reinlich zubereitet.
Ceylon-Thee ist der beste von Geschmack und Aroma.

Jährlicher Verbrauch von Ceylon-Thee in Russland über
10,000,000 Pfund **10,000,000**.

Badeanstalt,

Widzewska Nr. 120.

Schwimmbassin, Bannenbäder und Douchen.

Täglich von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Russ.-römische und russische Dampfbäder,
nur Donnerstag, Freitag und Sonnabend geöffnet.

Abonnementbillets an der Casse zu ermäßigten Preisen.



Actiengesellschaft für mechanische Holzbearbeitung,
A. M. LUTHER,
Reval

empfehlte als Specialität ihre äußerst massiv und solid gebauten

amerikanischen Schreibtische,

complete Bureau-Einrichtungen, sowie sonstige Möbel.

General-Vertreter für das Königreich Polen:
Antoni Rauch, Warschau,
Neue Welt No. 41.

ST. RAPHAEL-WEIN




Vor Fälschungen wird gewarnt.

Der beste Freund d. Magens

Von allen bekannten Weinen ist dieser am meisten kräftig, tonisch. Er hat einen vorzüglichen Geschmack. Ausgewählt wird er nach der Pariserischen Methode. Jede Flasche trägt die Fabrikmarke, die Marke der „Union des fabricants pour repression des contrefaçons“ und den Goldkämpel und versehen mit der Broschüre von Dr. Baare über den St. Raphael-Wein als Nahrung, Stärkung- und Heilmittel. Er ist zu haben in allen größeren Wein- und Droguenhandlungen.

Compagnie de vin de Saint-Raphael
Valence, Drome, France.



Linoleum „Prowodnik“

billigstes, schönstes und praktisches Material zum Bedeckender Fussböden und Treppen ist nur beim einzigen Repräsentanten der

Actien-Gesell. „Prowodnik“

Juljan Meisel,

Lodz, Petrikauer-Strasse No 49, (Telephon No 60) zu haben.

Dr. Ellram

ist zurückgekehrt.

Nikolajewska 22,
11-12 und 3-4.

Gefrorenes

in sechs verschiedenen Sortungen, täglich frisch, Charlotte glacés, Eis-Crème, Prince picle, Eisclasse und römischen Punsch empfiehlt:

Die Conditorei von J. Schmagier,
Petrikauer-Strasse Nr. 28.



Zum selbstständigen Betrieb zwei patentirten Wasserartikeln

Nähflammer und Sticlflammer

essationeller Ersatz der bisherigen Schraube und des unhandlichen Rahmens, elegant verpackt, wird cautionsfähiges Haus gesucht. finden enorme Absatz in der Polstererie, Kurzwaaren- und bergl. Branchen. Offerten mit Prima-Referenzen unter U. D. 809 an Haasenstein & Vogler, H. C. Dresden.